



Caroline Emcke

Gegen den Hass ★★★★★

S. Fischer 2016 · 240 Seiten · 20,00 · 978-3-10-397231-3

Das jüngste Buch der freien Publizistin Caroline Emcke schlug ein, wenn ich dies militaristische Wort benutzen darf, wie eine Bombe. Es sorgte für Blätterrascheln und viel polemisches Blabla in den Medien. Scheinbar fühlten sich manche getroffen. Kurz zuvor hatte ich Antoine Leiris aufrüttelndes Manifest à «Meinen Hass bekommt ihr nicht» gelesen und dann, ich war unterwegs, sah ich dieses Buch, schreiend orange wie von den Stadtwerken. Ich habe mir kein Rezensionsexemplar angefordert, sondern es mir direkt gekauft. So konnte ich sicher sein,

dass ich nicht darüber würde schreiben müssen, falls mir das Buch nicht gefiele. Die Emcke kannte ich von der Glotze, war wohl mal mit «Lena Odenthal» liiert, ein paar Mal in Talkshows zu sehen. Sagte stets sehr überlegte, kluge Dinge. Ein sachlicher Verstand, geschult an Universitäten in London, Frankfurt und Harvard. Promovierte in Philosophie über «*kollektive Identitäten*». Nach 15 Jahren Reisen in Kriegsgebiete initiierte sie zahlreiche Projekte, Thementage, Interventionen und ein Buch zum Thema «*Krieg erzählen*». Ich führe das hier so akribisch auf, ganz entgegen meiner Gewohnheit, weil diese Frau mit ihrem beherrschten Auftreten zeigt, dass sie viel davon versteht, wenn sie über Hass spricht, ohne sich mitreißen zu lassen. Dementsprechend groß waren meine Erwartungen an dieses als Signalboje verkleidete Buch!

Ich las mit Schwung und viel Neugierde nicht viel Neues, aber vieles, das mich bestätigte in meiner Haltung. Und dann etwa in der Mitte blieb ich stecken, als ich plötzlich nur noch papierne Leichen, hohle Begriffe, abstrakte Ideen um mich sah. Mir ist schon klar, das war nicht das Buch, das war ich. Dann ging viele Monate lang gar nichts, ich kam weder lesend noch schreibend vorwärts. Der Berg der Bücher, über die ich schreiben wollte wuchs und zwei Titel (einer davon «*Gegen den Hass*») blockierten mich vollständig! Es war so viel Hass im Land und ich fand nicht die richtige Antwort auf dieses Buch. Jeder andere, hätte es beiseitegelegt und erst einmal über das nächste Buch vom Stapel geschrieben. Aber nein, das geht doch nicht! Ich bin noch aus der Schule der *Was-man-anfängt-muss-man-auch-zu-Ende-bringen* oder der *Du-bleibst-solange-sitzen-bis-der-Teller-leer-ist*. Na ja, und schlecht über Bücher sprechen mag ich nicht, dann hätte ich doch viel zu viel Zeit mit ihnen vergeudet, also mühte ich mich solange ab, bis mir beim Lesen (damit hörte ich ja nicht auf) was richtig Elektrisierendes in einem anderen Buch unterkam. Da löste sich die Blockade und ich konnte zu diesem Buch wenigstens eine ambivalente Position beziehen.



Auf rund 240 Seiten geht die Autorin ein auf die Grundvoraussetzungen und die unreinen Quellen, aus denen sich Hass speist. Jeder kann sie im eigenen Alltag wiederfinden. Sie fährt fort mit einer Untersuchung, wer denn das bevorzugte Ziel von Hass ist. Und wie schwer sich das «Disparate» (so hieß das, glaube ich, bei den französischen Poststrukturalisten), das «Andere», das «Ausgeschlossene» zur Wehr setzen kann, gegen den Hass, der sich schnell als die «Norm», das «Gesetz», die «Mehrheit» betrachtet. Wo es politisch wird, macht das Buch leider nicht weiter. Fällt uns der Hass in den letzten Jahren etwa immer leichter, ist er gar salonfähig geworden? Oder wächst der Hass, wo die Dummheit fröhliche Urstände feiert?

Die Autorin weist uns in den Anmerkungen auf die «Hate Poetry Slams» hin, wohl die literarische Antwort auf die Battles der Rapper. Beispielhaft in den öffentlichen Lesungen von Ebru Tasdemir, Doris Akrap, Deniz Yücel und den Briefen, die diese Autorinnen und Journalisten, oft wegen ihrer türkischen Herkunft bekommen. Da wird ein Hass frei, der selbst mit der geistreichsten Ironie der Beteiligten kaum noch gebunden werden kann. Der Hass hat eine verführerische Stimme, die kennt plötzlich kein Halten mehr, nicht gegenüber Freunden und Fremden, vor keiner Moral. Hass kann schamlos machen ... In den frühen Achtziger schrieb ich «Zarathustra kam nie nach Korsika» – ein Reisebericht und ein virtueller Briefwechsel mit Nietzsche – und darin gibt es Episteln des Erzählers, die vom «göttlichen Zorn» Léon Bloys beseelt sind, in ihrer Heftigkeit und der Verzweiflung am modernen Leben. Und zum Mauerfall erschien Alexander Ciens «Am Fenster. Sendbriefe eines Geteilten an die vereinte Nation.» In den Neunzigern nachgedruckt in der Künstlerzeitschrift «Herzattacke» [Berlin]. Für das ungezügelte Hinausdreschen der eigenen Wut und Verzweiflung in die Welt lieferten Thomas Bernhard, Peter Handke und einige Undergroundautoren ein lesbares Vorbild. Na ja, selbst Luther konnte das ganz schön ... na ihr wisst schon! Und in der Geschichte fallen mir da noch einige ein wie Savonarola, Cioran oder der bereits erwähnte Léon Bloy. Da ging es aber auch um eine Art Grenzüberschreitung in zu beengten Verhältnissen. Hass ist da nur eine rhetorische Figur. Anders heute. Was wir seit Fall der Mauer erleben, ist ein Flächenbrand. Hass um des Hassens willen, sinnlose Gewalt, die nicht einmal mehr der Bereicherung dient. Ich denke da eher an die fiesen Typen in «Clockwerk Orange» – ob die aus der Zukunft sind?

Was die Erzeugnisse des Hasses eint: Sie handeln immer vom Ungefähren, sind nie präzise. «Präzise lässt sich nicht gut hassen.» (S.12) Gehasst wird nach Emcke immer auf- und abwärts, und gegen das Andere. Tja, da frage ich mich aber schon, was ist mit dem Hass gegen sich selbst? Tritt der heute vermehrt auf? Und ich behaupte mal, mit ein wenig Psychologie, wer hasst, in dem ist auch viel Selbsthass. Wer Andere so sehr abwerten muss, der hält womöglich nicht viel von sich ...

Das Buch ist nicht schwer zu lesen und dennoch fallen mir viele ein, Junge wie Alte, die diesen Text als mühsam zu lesen bezeichnen würden. Ich vermute mal, es wären die Begrifflichkeiten, eine Art «philosophischer» Diskurs. Kurze prägnante Sätze, aber endlos viele Aufzählungen, Reihungen – leiser Anklang an Thomas Bernhard. Ob auch so viel Ärger mitgeschrieben hat? Dieses Stilprinzip nutzt sie auch in ihrer Rede, als sie 2016 den Friedenspreis des deutschen Buchhandels verliehen bekam. Jedenfalls hat das Buch mich bereits im Vorwort mit auf den Weg genommen. Die längeren Aufzählungen vertiefen und erweitern vielleicht die Einsicht, helfen den Gedanken



auf die Sprünge ... sofern ... man nicht schon so weit gedacht hat, denn dann kann es auch dröge und langweilig werden. Besonders zum Ende hin hat die Autorin dann doch arg meine Geduld strapaziert. Eine gestraffte, bereinigte Version auf etwa 160 Seiten hätte dem Buch mehr Wucht und mehr Resonanz eingebracht. Da scheinen mir auch Texte miteingewoben zu sein, die in der Schublade lagen und auf Verwertung warteten. Eine vielleicht ungerechte Unterstellung, dann tut es mir leid. Allein schon die gestalterische Abtrennung durch Zwischentitel löst die beiden Teile «*Homogen – Natürlich – Rein*» und «*Lob des Unreinen*» von den einhundertsechs vorangegangenen Seiten ab. Und natürlich passt die Thematik des Reinen-Unreinen, des Homogenen zu einem Essay «*Gegen den Hass*». Sie könnten aber auch, mit dem passenden Bildmaterial, ein eigenes Buch sein und darüber wäre dann vielleicht ganz anders zu diskutieren. Ich behalte mir diesen Seitensprung einfach mal vor und wälze mich genüsslich mit Foucault, Derrida, Bataille, Masson auf einer Spielwiese, die die Philosophin Caroline Emcke in ihren jungen Jahren sicher auch mit viel Interesse genossen hat.

Wenn ich so viel vom Hass und seinen Voraussetzungen verstanden habe, dass ich ihn von mir weisen oder ihm sogar entgegentreten kann, was muss ich dann tun? Diese Frage bleibt offen. Daher wehen auch die scharfen Kritiken in der *taz* und in der *ZEIT*, die auf das Credo hinauslaufen: Ein Buch für alle, die es nicht brauchen. Und die es nötig hätten, werden es niemals lesen.

Oder soll der Text Mut machen? Praktische Empfehlungen für den Umgang mit Hassrednern, Extremisten und Verblendeten wären wirklich hilfreicher (die bekommt man zum Beispiel von Hubert Schleichert in seinem 2001 erschienenen Buch «*Wie man mit Fundamentalisten diskutiert, ohne den Verstand zu verlieren*» [C.H. Beck]. Auch Titel aus dem Psychologie-Regal zum Thema Aggression gäben einem bestimmte Handlungsanweisungen die in «*Gegen den Hass*» gänzlich fehlen. Vielleicht sitze ich hier auch wieder meiner falschen Erwartung auf – Carolin Emckes «*Gegen den Hass*» ist ein umfangreiches philosophisches Essay, im Ansatz eine Analyse ohne Statistik, sie versucht ein Phänomen zu deuten und zu erklären. Was sie bestimmt nicht schreiben wollte, ist ein Ratgeber!

Die Autorin scheint mir hier die These zu vertreten, dass wenn wir das ANDERE, das UNREINE, das HETEROGENE, HOMOSEXUALITÄT, QUEERSEIN und alle Lebensformen akzeptierten, tolerant wären und uns nicht fürchteten, dann würden wir auch keinen Hass mehr erleben und deshalb auch keine Handlungsratgeber gegen den Hass mehr brauchen! GEGEN steht dann im Titel dementsprechend für die Verschwisterung und Verbrüderung der Menschenfreunde, derer die Bescheid wissen und nicht als Kampfansage *gegen* den Hass.

Letzteres hat der Titel aber bei mir losgetreten und so enttäuschte dieses kluge, gut reflektierte, kunstvoll gewebte Buch umso mehr. Antoine Leiris' schmales Buch «*Meinen Hass bekommt ihr nicht*» das empfand ich als viel authentischer, aufrüttelnder, es war eine Wucht und darin steckte gelebt das Meiste aus Emckes Thesen. Vielleicht wird ihr Buch einmal zur Grundlage für weitere journalistische, mehr empirische oder psychologisch praktische Bücher. Ich könnte mir das vorstellen, und ich würde es der gewissenhaften Arbeit von Carolin Emcke trotz aller Einwände auch wünschen. Die Auseinandersetzung mit dem Buch lohnt sich, wie der Umfang meiner Lesart zeigt!